

Valplauna oder Jenisberg und seine Beziehungen zu Filisur und Wiesen nach urkundlichen Überlieferungen

Autor(en): **Juvalta-Cloetta, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1935)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Valplauna oder Jenisberg und seine Beziehungen zu Filisur und Wiesen nach urkundlichen Über- lieferungen.

Von Leonh. Juvalta-Cloetta, Bergün.

Der immer seltener gebrauchte romanische Name Valplauna, auch Valplan¹, hat sprachlich mit dem deutschen Jenisberg keinen Zusammenhang, eher vielleicht der lateinische Mons Junone mit Jonsberg oder Jonasberg. Verdeutschte würde Valplauna flaches Tal bedeuten, was, genau genommen, auf Jenisberg nicht so ganz passen würde! Aber wenn man den Umschwung Valplanas mit dem angrenzenden, talabwärts liegenden Valcheva vergleicht, mit seinen wilden Schluchten, Abgründen, Rufen usw., dann kann man sich schließlich mit dem Val plauna abfinden, schon des Kontrastes wegen. Valcheva würde, deutsch übersetzt, ausgegrabenes Tal bedeuten, und ausgehöhlt, ja ausgefressen wurde das Tal im Laufe der Jahrtausende durch das wilde Davoser Landwasser nebst andern bösartigen Elementen. Der alte gute romanische

¹ Auch Wallplana, Fallplana, mit oder ohne a am Ende, seltener Jennisberg, welche Schreibart Palioppi befürwortet, als von Berg der Jenni abgeleitet.

^{1a} Valcheva oder Valcava wird auch in den Bergwerksverträgen (Holzbedarf) 1672 und 1693 erwähnt, auch noch in den 1840er Jahren, als mit dem Bau einer Winterstraße als Verbindung zwischen Davos-Albula-Engadin durch Valcheva verhandelt wurde.

Name Valcheva oder Valchava wird leider in Filisur und Umgebung nicht mehr gebraucht und ist auf allen neuen Landkarten verschwunden. An seine Stelle ist Cavia getreten, was gewiß zu bedauern ist, auch deshalb, weil diese Benennung hier gar keinen Sinn hat; übersetzt würde es ja Meerschweinchen heißen. Wenn Valcheva abgeändert oder verkürzt werden wollte, so hätte man schon besser getan, das hineingebrachte i wegzulassen und einfach Cava zu sagen und zu schreiben. Die Wortwurzel wäre gerettet gewesen und ein Buchstabe erspart worden. Die Wiesner haben's so gemacht und sagen heute noch in ihrer Mundart Cava oder auch Gafa, wobei das erste a fast wie o tönt. Der ältere, romanische Name Valplauna soll laut mündlichen Überlieferungen von Filisur oder Belfort herrühren. Ebenso wird die frühzeitige Zugehörigkeit zu Filisur angegeben.

Der Bergbau im Zehngerichtenbund dürfte von Alvaneu bzw. von Greifenstein ausgegangen sein. Ende des 12. Jahrhunderts gehörte Davos zu Greifenstein. Durch Heirat kam es samt Belfort kurz vor 1213 an die Familie von Vaz und war seinen Herren nur als Jagdgebiet bekannt². Bis dahin und noch etliche Jahrzehnte darüber hinaus war dort nur die romanische Sprache zu Hause. Durch die Oberwalliser Kolonisten — es waren ihrer ursprünglich nur zwölf, davon vier von größerem Ansehen — setzte sich die deutsche Mundart dort fest und verdrängte nach und nach das Romanische. Die ersten deutschen Laute erklingen in Davos erst in der Zeit Walters V.³ Romanische Geschlechtsnamen verschwinden jedoch erst im 15. Jahrhundert, während eine kleine Anzahl von Lokalnamen länger, ja bis in unsere Zeit, sich erhielten. So auch die Namen der Siedlungen Davos, Tein, Ferrera und Valplauna als dauernde Andenken an jene vordeutsche Zeit⁴.

² Muoth und Jecklin, Aufzeichnungen über die Verwaltung der VIII Gerichte aus der Zeit der Grafen von Montfort, p. 77 u. ff.

³ Campell, Hist.-topogr. Beschreibung Rätens: Kap. 38 wird gesagt, es sei dies ungefähr 300 Jahre bevor er seine Beschreibung verfaßte geschehen, also um 1280; Sprecher, Chronica p. 308—320; E. Branger, Rechtsgeschichte der freien Walser.

⁴ Tein und Ferrera bewahrten und gebrauchten immer noch ein gutes romanisches Wort, abgeleitet vom lat. „Turris“. Es handelt sich um die Benennung der turmähnlichen rauh-wackigen Steingebilde, die zerstreut im Wald beim Tiefentobel unterhalb Wiesen anzutreffen und von weither zu sehen sind. In Bergün hat man auch solche und sagt ihnen

Schon Ende des 14. Jahrhunderts wurde in der Montfortschen Herrschaft Greifenstein auf Eisen gebaut. Es wird dies durch die bezüglichen Abgaben bezeugt: „Es sollen an die Verwaltung der VIII Gerichte geben: Schmitten und an den Wysen daruff die Smitten ist, auch Valplana und Val Sertig je XII Rossysen mit den Nageln.“ Daneben wurde auf Blei gebaut. Im Jahr 1447 zahlt Pedrut Murezi an der Stür zu Alfenu für 7 zentner und 4 rup ply, ain zentner umb 37 β. d. n., pringt 14 pfd. 3 β. und 7 d.“⁵ In der Urkunde der Gebietsteilung der drei „Gebürten“ (Genossenschaften) Alvaneu, Schmitten und Wiesen von 1480, die man jahrhundertlang für verloren hielt, aber anfangs des 19. Jahrhunderts

las Tuors. Unsere Nachbarn nannten sie las Tors, jetzt sagen sie die Torren = Türme. — Muoth und Jecklin, Aufzeichnungen wie oben p. 82 u. ff.; F. Jecklin, Das Davoser Spendbuch nebst dem korrigierten Register zu den Flur- und Personennamen von Anno 1562; Biert, Woher der Name Davos? (Mtsbl. 1924 p. 111); dazu ebenda noch Poeschel p. 115 und Planta Rob. p. 163 und 291; Schüle, Landschaft Davos im Lichte bündn. Ortsnamen, Mtsbl. 1930 p. 97 u. ff.; Planta P., Currät. Herrschaften p. 379 u. ff.; dann E. Branger in der Ausstellungs-Reklamebroschüre, wo er sub 1289 sagt: Die deutsche Walsergemeinde erstarkt im rom. Rätien, und in Rechtsgeschichte der freien Walser p. 26 und 27 mit Verweis auf Archiv von Davos. Eben dort im Urkundenanhang Nr. 3 p. 164 eine Kopie des im bisch. Archiv aufbewahrten Originals aus dem Jahr 1297 10. Juli, wonach Heinrich von Wildenberg, Herr zu Greifenstein, einige Güter in Lenz gegen solche der Filialkapelle Brienzols gehörige auf Davos vertauscht. Bischof Berthold siegelt mit Friedrich Tumben, Rector ecclesiae Lenz; unter den 20 Zeugen erscheint als zweiter Svinggero Tumben, Rector ecclesiae Berguni, Bruder des Vorgenannten. (Sie waren Edle von Núwenburg bei Untervaz und beide hinterließen Nachkommen.) Svinggero Tumben war demnach mindestens zwölf Jahre vor dem Leutpriester Rudolf in Bergün Kirchendiener resp. Rektor und ist bis jetzt der ältestbekannte dortige Priester. Vgl. Mtsbl. 1933 p. 105. In der Urkunde werden noch genannt: Ertolfo, minister in Greifenstein (also schon damals vertrat ein Minister die dortige Herrschaft) und Andrea de Felisura etc. Planta P. Currät. Herrschaften p. 379 u. ff.

⁵ Muoth und Jecklin, Aufzeichnungen wie oben p. 77, und einleitend in Schwiggli's Rechnung: Anno 1447: des ersten han ich ingenommen etc. von Hensli Marti und Sifrid die Grueber ... vom aman von der Wis 1 lib 2 β den. ... die von der Wis 90 r gld. usw. Gewöhnlich wird 1 Pfd. = 20 β (solidi = schilling) und 1 β = 12 den. (denari = pfennig) gerechnet. Demnach 2, 5 und 10 β = 1, 2.50 und 5 Fr. ca. Der rheinische Goldgulden auch Dukat gewertet 8 Fr., heutiger Verkehrswert 32 Fr.

wieder zum Vorschein brachte⁶, erfährt man, daß im Schmittner Tobel, nicht weit von dessen engster Stelle und vom großen Sinwell (auch Sylbelen = runden) Loch, eine Schmelze war. In derselben wurde auch zweifellos das damals gewonnene Roherz geschmolzen, während die weitere Verarbeitung wenn nicht in Schmitten selbst, so doch in der Smitten zu den Wysen besorgt wurde. Muoth sagt noch, diese Erzlager hätten später ihre Schmelze zu Filisur (Bellaluna) gehabt. Das „später“ stimmt, denn für Filisur ist dafür erstmals das 16. und für Bellaluna erst das 19. Jahrhundert bekundet.

Ungefähr um die gleiche Zeit, nämlich am 11. November 1482, wird beurkundet, Filisur habe den Knechten Hans Schmid von Schmitten ein Almein oder ain Frenge(n) (?) wilden Wald im Greifensteinpiet, genannt „Fall Kåven unterhalb Fallploun“ verkauft um den Kaufpreis von 13 Pfd. Haller Churer Währung, „grenzt an Landwasser, inwärts Löwenzug der uesthalbe der Löwenbecken ufgat, demselben Löwenzug nach uff ob dem Holz; zwischen diesen Marken gehört im auch der Hofstatt“⁷. Es kann sich da nur um die Parzelle handeln, die im Laufe der Jahrhunderte an Wiesen übergang und heute noch das Gebiet in sich schließt, das die zwei Nachbarschaften Filisur und Jenisberg voneinander trennt. Wie das zustande kam, erfuhr ich beim Durchgehen der Wiesner Urkunden. Vom ersten Käufer Hans Schmid oder seinen Erben ging — wann erhellt nicht — das Erkaufte an die Gemeinde Schmitten über, denn diese verkauft den Hof Bodmen samt Grund und Grat, Weg und Steg, Wunn und Weid etc. dem Caspar Peter von Schmitten Anno 1604. (Urk. 30.) Der Brief ist fast verkohlt und beinahe unleserlich und wurde 1761 kopiert „Wort für Wort“ und von der Obrigkeit als konform vidimiert und ergänzt auf Veranlassung des damaligen Besitzers Peter Jost, auch von Schmitten, der es ererbt und den Zins und Hauptgut usrichtet und bezahlt hatte. (Urk. 35.) 1764 erscheinen einige Partikularen von

⁶ Kantonsarchiv 1809 11. Juli. Schreiben des Dorfmr. Ardüser namens der Gemeinde Schmitten an den Kleinen Rat wegen Grenzständen mit Alvaneu, welches eben mangels der Urkunde eine nicht entsprechende Grenzlinie beanspruchte etc.

⁷ Arch. Wiesen Urk. Nr. 4, und Brügger, Msk., der darüber sagt, sie beginne mit: Ich Anton Martin cuvig da Felisur etc. Dorsalaufschrift: „Kaufbrief um die Cafen.“

den Wiesen als Inhaber des Hofes Bodmen, in Schmitten's Territorium gelegen, in Churwalden als Appellanten gegen eine Sentenz des Alvaneuer Forums. Die Appellaz wird aber auf Zureden guter Freunde durch einen gütlichen Vergleich ersetzt und den Bodmerbesitzern die Grasatzung im Frühling und Herbst samt anderem mehr gegen einmalige Bezahlung von 170 fl. gestattet. Die Urkunde, Nr. 74, ist vom Dorfmr. Hans Casper von Schmitten unterschrieben. Am 28. Oktober 1769 wird ein Abkommen beurkundet (Urk. 82) zwischen denen vom Bodmen und Mr. Jan Betsch von Jenisberg, den Wald im Dros betreffend. Betsch besaß dort „etwas Meder und dazu auch die Herbrig“. Zur Erhaltung derselben hatte er in der Meinung, dazu das Recht zu haben, Holz aus dem nahen Wald genommen, was beanstandet wurde. Ammann Caspar de Casparis von Filisur wurde als Vermittler gesucht und verhalf zu folgendem Abkommen: „Betsch, oder wer seine Meder in Dros possediere, dürfe Lerchen oder anderes Holz zum eben genannten Zweck nemmen in dem Walt Cawa, das die Interessierten auskauft haben und ihnen verbleiben soll, jetzt und ins künftige, ohne Widerred. Also von beiden Parten accordiert zů Fillisur in unserm Rathus vor einer wolweissen Oberkeit.“ Die letzte diesbezügliche Urkunde Nr. 89 von 1819 ist die einzige, die auf Beziehungen zwischen denen vom Bodmen und Wiesen hinweist. Sie bespricht einen Tauschhandel und Kompromisse und sagt an einer Stelle, „daß die vom Bodmen jetzt und in alle künftige Zeiten das Weid-, Holz- und Streurecht u. a. m. gleich dennen hiesigen haben sollen, auch was zur Notwendigkeit der Bodemer Gebäude erforderlich“ (also waren diese noch in Gebrauch und nicht, wie mir gesagt wurde, schon etwa in den 1790er Jahren durch die Franzosen abgebrannt und seither nicht mehr aufgerichtet worden). Als Gegenleistung derer vom Bodmen werden Grasatzungen und Weide, die sie von Schmitten erkauft haben, genannt, und abschließend wird noch gesagt: Die vom Bodmen sind befugt, den Akkord zu widerrufen, wenn die Gemeinde nicht bei den Bedingungen und Verordnungen bleibe. Vom Wald in Cava wird aber da nicht geredet. Dennoch und gerade weil die zitierten Urkunden in Wiesens Händen sich befinden, darf man in guten Treuen annehmen, daß auch das abgegrenzte Territorium Cava einer regelrechten Handänderung unterstanden sei, ehe es an Wiesen überging.

Jenisberg wird aber noch von zwei anderen Seiten von Wiesner Gebiet umgeben, so daß seine Grenze nur gegen Süden, oben am schroffen, kahlen Muchettaagrät, Monsteiner, Bergüner (Stuls) und Filisurer Gebiet streift. Trotzdem aber gehörte es seit frühester Zeit zu Filisur. Das wird wohl seinen Grund darin haben, daß trotz der wüsten und unsichern Gegend die Verbindung mit Filisur wohl für längere Zeit die einzig mögliche war und dazu noch die kürzeste, die sich bis jetzt erhalten hat, wenschon die Wegsame in letzter Zeit ziemlich vernachlässigt wurde. In der Höhe von Jenisberg ging der Weg, der einstens fahrbar gewesen sein soll, durch die Rufen hinaus, über Valchéva (so schrieb noch 1914 Dr. Lorenz), Buêl und Visura und war ungefähr eine Wegstunde lang. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Wie schon bekannt, war Filisur erst seit 1497 kirchlich von der Mutterkirche Bergün frei und selbständig geworden. Schon 1513 hatte es selbst Anstände mit seiner sonst selten erwähnten Filiale Jenisberg, und zwar wegen den Kälberzehnten, zu deren Abgabe an die Kirchenvögte die armen Bergler verurteilt wurden, „da sy rechte Pfarrlüt zu Filisur und wie die andern Pfarrlüt zu zahlen schuldig seien“. Richter waren der damalige Vogt zu Greifenstein und die zwei Geistlichen von Bergün und Filisur⁸. Ob letzterer, und seine Nachfolger im Amt, dementsprechend die zum Steuern verpflichteten Jenisberger seelsorgerisch entschädigten, ist nirgends zu erfahren. Auch in der Folge und auch nach der Reformation wird die Seelsorge der Herren Pfarrer von Filisur eher stiefmütterlicher Art gewesen sein. Sie versagte sogar gänzlich, wie später gezeigt werden soll.

Anno 1537 erfolgte der Auskauf der Landschaft innerhalb der Zanébrücke aus der bischöflich-Greifensteiner Herrschaft. Im Auskaufsbrief wird Jenisberg stillschweigend übergangen. Nur in der gleich darauf erfolgten Aufzählung der in Filisur sich befindenden und zum Schloß gehörigen Güter wird als Grenznachbar auf Minüda und Bülg1 (bügl = Brunnen) ein Mathes de Valplana erwähnt⁹.

Anno 1552 wird von dem ganzen verbannten Gericht Bergün eine Territorialfrage behandelt und entschieden. Filisur erscheint,

⁸ Arch. Filisur Urk. Nr. 8; auch Mtsbl. 1933 p. 170/171.

⁹ Arch. Filisur Urk. Nr. 10.

vertreten durch drei seiner Bürger¹⁰, als Klägerin gegen Martin Agta und Jöry Gualther, beyde von Jonsberg, weil die beiden an die Alpen Hand gelegt, dieselben verteilt und dort neue Marksteine eingesetzt hatten. Da sy doch einer Gemeinde und Kirche seyen, wozu doch auch Wunn und Weid gehöre, so vermeinen sie, Filisurer, die zwei Nachbarn hätten widerrechtlich gehandelt und sollen's verantworten. Die Beklagten berufen sich auf Brief und Siegel und fügen noch hinzu, „wenn die Gemeinde Fellisur einen Anspruch auf die Alpen erheben wolle, so solle sy dies darthun“. Das scheint nicht erfolgt zu sein, denn das löbl. Gericht erklärt die geschene Teilung und die Einsetzung der Marksteine für rechtsgültig, „... doch dürfen die uff dem Bergg die Alpen nicht ausser Landes verkaufen noch versetzen“¹¹.

99 Jahre vergehen nachrichtenlos, bis 1651 am 19. April beurkundet wird, daß „Jann Thomen (Tanin), Hans Bätschi, Luzi Conrad, Hans Kind und Jöri Boßli, alle uff dem Fläcken Jonsberg haussässig“, dem Hauptmann Salomo Buol, Conrad Marcadant und Casper Gadmer in Davos die Alp, Gmächer, Wiesen, Mäder, Weiden und Wald am Silberberg, das Täli genannt, verkauften. Grenzt aufwärts an die meiste Höhe des Grates, abwärts an das Landwasser, einwärts an den Monsteiner Silberberg und auswärts ob dem Weg in das Kuhtal. Die Namen der fünf Jenisberger Verkäufer erscheinen auch in den Listen von 1633—44 und 1669 des Schnitzregisters des Gerichts Bergün, die nachfolgend für Jenisberg wiedergegeben werden.

1656 am 8. August verkauft Christen Bircher und Verwandte eine Hälfte der Alp Thälli am Silberberg zwischen Monstein und Jenisberg an die Gemeinde Fideris. Diese Alp haben einige Partikularen von Davos von einigen von Jenisberg gekauft laut Kaufbrief wie oben erwähnt. Es werden die Grenzen angegeben und der Kaufpreis von Rfl. 295. Am darauffolgenden 11. November verkauft Casper Gadmer die andere Hälfte der Alp Thälli mit Alpgemächer, Stäg und Wäg und allen Rechten, wie sie vom Pannerherr Salomo Buol sel., C. Marcadant und ihm von einigen Nach-

¹⁰ Arch. Filisur Urk. Nr. 14. Sie hießen Amma Lienhard, Amma Jöry Zipperg und Anthoni Martin, all thry von Felysur.

¹¹ Alle diese Daten sind den Urkunden im Archiv von Wiesen entnommen.

puren von Jenisberg am 19. 4. 1651 erworben und er, Gadmer, noch den halben Drittel vom Marcadant auch erkauft und damit die halbe Alpe eigen hatte, mitsamt dem Wald darum und andere Waldrechte, auch an Fideris um 300 Gulden und 3 Tuggaten.

1692 am 8. May, nachdem sy vorangehend darum noch Anstände gehabt, vergleichen sich die Monsteiner mit den Fiderisern, den Weg auf die Tällialp betreffend, und zwar verspricht Monstein der Gemeinde Fideris mit ihrem Alpgut jetzo und hernach, so lang Grund und Grat steht, unwidersprechlich freien Paß und Repaß zu geben in ihrer Atzung genannt Silberberg oder Tälli zu fahren. Nämlich über ihr gemelter Monsteiner Grund und Boden bei den Lerchen und den Zügen einen Steg von dannen dem Landwasser nach uß bis über den Monsteinerbach, danach in über des Silberbergs „Egga“ uff bis an den Weg, hernach durch den Weg aus bis in gemelte Atzig. Diesen Weg und Steg verpflichten sich die Monsteiner in ihren eigenen Kosten zu unterhalten. Für diesen Paß und Repaß, wie auch für die Erhaltung dieses Weges hat Fideris den Nachbarn von Monstein 100 fl. und eine Legelle Wein gegeben.

1701 am 6. Dezember verkauft Fideris an Wiesen die erkaufte Sömmerung und Alp, Gemächer, Wiesen, Meder, Weid und Wald am Silberberg, namens das Thälli: Grenzen aufwärts bis zum Grat, abwärts Landwasser, einwärts am Mosteiner Silberberg und auswärts ob dem Weg an die Jenisberger Alp und unter dem Weg bis an das Kuhtobel. Liegt teils auf Bergüner, teils auf Davoser Jurisdiktion.

1705 am 13. Mai sind Anstände betreffend Weiden und Wälder zwischen Monstein und Wiesen vorgekommen (Urk. 57 Wiesen), die erst 1766 am 3. November definitiv erledigt wurden durch Markeneinsetzung, die 1824 noch erneuert wurde.

1721 am 28. Juni wird zwischen Wiesen und Jenisberg ein Anstand ausgetragen vor dem Bergüner Gericht betreffend die Marken zwischen der Wiesner Alp Thäli und der Jenisberger Almend und dem Alpweg zum Äpli. Es wurde erkannt: 1. Alle versiegelten Briefe der Wiesner Alp Thäli sollen in Kraft bleiben. 2. Was die Marksteine anbelangt, so haben die Spruchleute nur drei gefunden und solche in ihrer Valore belassen. 3. Sollen die Jenisberger schuldig sein, den Wiesnern Steg und Weg oder Tran-

sit mit ihrem Vieh in den Silberberg oder Alp Täli „über ihre hohe Brücke“ durch die Almend den alten Alpweg unter den Mädern zu geben. Wenn die von Wiesen diesen Weg brauchen wollen, so sollen sie die Jenisberger einen Tag vorher avisieren, damit diese einen oder zwei Mann verordnen können, die zu ihrer Weid Sorge haben und als Treiber den Wiesnern beistehen. Wenn das geschehe, sollen die Wiesner 30 Kreuzer bezahlen, aber nur im Frühjahr. Sig.: Landa. Clo Tschender, Richter Alt Landa. Paulus Buol, beide in Bergün, Joh. Peter Schmid von Filisur¹¹. Letzterer mit Caspar und Joh. Jenatsch de Casparis, auch von Filisur, wurden 1739 19. Juli beauftragt, einen Streit zwischen Wiesen und Jenisberg zu entscheiden, wonach letztere verklagt wurden, in dem von Wiesen gekauften Wald am Silberberg innerhalb dem Kührtobel viele schöne Lärchen umgehauen und weggenommen zu haben. Urteil: Die Nachbarn von Jenisberg entrichten an Wiesen 15 Gulden Entschädigung und dürfen den Wald nicht mehr angreifen bei Buße von 3 Kr. pro Stück. (Arch. Wiesen Nr. 69.)

Nun noch einiges über die eben erwähnte und als vor 1721 schon bestehende und dokumentierte hohe Brücke von Jenisberg. Nach Brügger soll der Bau derselben über 200 Jahre zurückdatieren. Die alte, hölzerne, nur einfach ausgeführte, jedoch gedeckte, ohne Bogen, aber überall an anstoßenden Felswänden grauer, schöngeschichteter Kalksteine aufgebaute Brücke mußte im Jahre 1858 durch eine Neubaute ersetzt werden. Von der alten Brücke berichtet schon Ebel in seiner „Anleitung die Schweiz zu bereisen“, sie sei eine der sehenswertesten in Graubünden, die wegen der schwindlichten Höhe in der ganzen Schweiz ihresgleichen nicht habe. Dies wurde jedoch von Carl Ulysses von Salis und Rud. Amstein im Neuen Sammler Bd. II und VII 1807 widerlegt und festgestellt, daß die Brücke nur 206 paar Fuß hoch über dem Wasser und 40 Schritt lang sei¹². Nicht weit von ihr, in der Tiefe des Tobels, soll das Schloß Brombrenz gestanden haben¹³.

¹¹ Alle diese Daten sind den Urkunden im Archiv Wiesen entnommen.

¹² Röder und Tscharner berichten 1840 von der älteren hohen Brücke und ihren Dimensionen, während Dr. Lorenz in seiner Greifensteiner Geschichte sie übergeht.

¹³ Sererhard, Delineation 72/75. Wiesen baute dann noch einen eigenen Landwasserübergang zu seiner Alp Täli, und zwar auch nicht weit von Brombrenz, aber tiefer im Tal drunten.

Die neue, im Sommer 1858 durch Meister Casper Willi aus Schiers erbaute, auch gedeckte Brücke mit schönem Bogenhängewerk war nach Brügger 74 Schuh lang und 240 Schuh hoch vom Wasserspiegel bis zum Giebel. Sie mußte aber wegen schlechter Fundamentierung nach weniger als 50 Jahren abgebrochen werden, der allgemeinen Sicherheit wegen. Ersetzt wurde sie diesmal 1906 durch eine steinerne Bogenbrücke mit Zugang von und zur Bahnstation Wiesen, anschließend an das gleichzeitig errichtete Fahrsträßchen, alles nach Plänen von Ing. Peter Lorenz zur besseren Bedienung der Jenisberger. Es geschah auf Kosten der Gemeinde Filisur, welche seit Neujahr 1906 die gesamte Verwaltung der Jenisberger Fraktion übernahm und gerade durch diesen Bau einen lobenswerten Anfang machte.

In seiner Geschichte des Gerichtes Greifenstein erwähnt Dr. Lorenz nur die letzte, schöne Holzbrücke, welche, wie er sich ausdrückt, anschließend mit einem halsbrecherischen Weg die Verbindung zwischen Wiesen und Jenisberg bildete. Das ist nun besser geworden; auch auf der Wiesner Seite ist zwischen Station und Dorf eine gute Fahrstraße erstellt und der Fußweg ausgebessert worden. Zu Fuß braucht man wie nach Jenisberg ungefähr $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde. Mit der Bahn fährt man sowohl nach Filisur wie nach Monstein in weniger als zehn Minuten. An dieser Stelle kann noch beigefügt werden, daß seit Aufhebung der Jenisberger Selbstverwaltung von der Muttergemeinde noch verschiedene Verbesserungen durchgeführt wurden. Es wurde der Alpweg sozusagen neu erstellt und zur Alp das Quellwasser vom Reservoir für die Gemeindewasserversorgung aus hergeleitet. Die hölzerne Teuchelleitung wurde durch eine gußeiserne ersetzt. Fragliche Quelle, die einzige verfügbare in der Umgebung, wurde schon von den alten Berglern mit unsagbaren Anstrengungen in einem gähen Lawinenzug primitiv gefaßt. Im Herbst 1933 wurde endlich auch der alte Fußweg nach Filisur repariert usw.

Anno 1562 wurde in der großen Gemeinde, dem spätern Kreis Bergün beschlossen, nach Form und Brauch alten Herkommens das Schnitz- oder Estimregister (Steuerregister) zu reformieren und aufzustellen und „alle fier jar zu ernúweren“¹⁴. Immer wurde

¹⁴ Das Schnitzregister des Gerichts Bergün war früher Archivstück, ist jetzt in Privatbesitz. Es ist zu erwarten, daß es den Rückweg an seinen gehörigen Platz finde.

das Buch nicht genau geführt in betreff der Erneuerungsdaten; aber eingehalten wurde diese Buchführung doch bis 1669 und zum Teil noch bis 1684, dann aber ohne Begründung aufgesteckt. Die Jenisberger sind mit wenigen Ausnahmen auch darin verzeichnet, entweder zuletzt in der Filisurer Rubrik oder gleich nach derselben für sich allein. Die Listen sind insofern interessant, als man daraus die Namen der derzeitigen Bürger sowie den finanziellen Betrag der einzelnen Gemeinden für und unter sich erfährt. Vorerst seien hier die Totalsummen der Gemeinden für ungefähr den ersten, mittleren und letzten Jahrgang vorgeführt:

	1562	1609	1669	1763 ¹⁵
Bergün	Rfl. 138 000	431 870	287 380	188 000
Filisur	mit 41 540	ohne 105 650	ohne 127 200	ohne 127 000
Valplan	allein —	7 000	7 400	7 449
Latsch	40 550	78 349	79 000	79 000
Stuls	18 700	30 210	31 570	31 000

Für Valplana, das hier besonders interessiert, werden alle die Listen, wie sie vorliegen, wiedergegeben:

1562 werden angegeben: Marti u s d e m B e r g , Thomma u s d e m B e r g mit den Geschwistern Simma u s V a l p l a n a und Lucj u s V a l p l a n a total fl. 2900.

1579 sind die Betroffenen acht: Thomma ,Jöry, Martj des Jöry Tochtermann, Acta, Cristoffel des Simma, Lucy und Marty des Lucy, und Joseph, total fl. 4300.

1583 ist die Totalsumme gleich geblieben; an des Lucy de Lucy Stelle tritt seine Frow und Kind.

1589 fehlen Cristoffel des Simma und Acta; dafür erscheint Marty Petsch (erstmal's Tauf- und Geschlechtsname), total fl. 3800.

1599 sind's neun: Thommen, Hans dilg Töni und Cristoffel dilg Töni da Valplana, Jöry Berger, Martj Betsch, Hans Betsch, Bärtli Lucj und des seligen Lucj Döchter, Summa Rfl. 5600.

¹⁵ Die Kolonne von 1763 ist dem Dorfbuch von Filisur entnommen und auch bei Dr. Lorenz, Greifensteiner Geschichte p. 108, vorzufinden. Es ist auffallend und nicht gut zu verstehen, daß, während die andern Ortschaften beinahe unverändert blieben wie vor einem Jahrhundert, Bergün allein um rund 100 000 fl. zurückging.

1609: Christli dil Tomma und Hans desselbigen, Jörj Berger, Hans Bättsch und Marti Bättschs Kinder, Bartli Lucj, Summa fl. 7000.

1622 und *162?* fehlen für Filisur und Valplana die Aufzeichnungen, während sie für die andern drei Gemeinden vorliegen.

1633 sind's: Crist dil Tommas Erben, Jon dil Tumesch, Cristli Bossli allein, Caspar Palmi, Marti Bättsch, Johannes Bättschs Kind, Tomma Bosslis Tochter, Cristlj Lucis Tochter, Barbla die Jonnin, Hans Bättschi und Luci im Bod[en], Summa fl. 5070.

1644: Jan des Tumesch Tanin¹⁶ (2500), Hans Marti Betschi (1000), Hans Johannes Betschi (800), Hans Kindt (700), Luci Cuondret (700), Meinrad Mischol und sin Stüfkind (1200) Summa fl. 6900.

1669: Jan dil Tumesch Tannin¹⁶, Hans Marti Betschi, Hans Johannes Betschi, die Erben Luci Kuondret Caspar Branger, Jery Bossli, Caspar Bossli, Greaa Bossli und Liehard Mechal, Summa fl. 7400.

Hier hören für Jenisberg die Aufzeichnungen im Schnitzbuch auf.

Über die Zugehörigkeit Jenisbergs zu Filisur läßt sich auch Vater Ulrich Campell vernehmen. Er kommt von Davos gen Wiesen und berichtet, wie in dieser Richtung ein waldiger Engpaß sei¹⁷, wodurch das Talwasser mit Getöse sich dränge und kaum für einen schmalen Fußweg Raum lasse, wo Wanderer und Saumtiere schauernd in die Tiefe blicken und öfters Gefahr laufen, durch Lawinen und Rufen hinuntergerissen zu werden. Der erste Ort, zwei Stunden entfernt, heißt rätisch „Tain“ und zu deutsch „an den Wiesen“ und zieht sich an einer grünen Berghalde hin. Gerade gegenüber auf der andern Seite des Wassers liegen Wiesengelände mit zerstreuten Wohnungen besäet, aber so mit Felsenabgründen umgeben, daß sie fast unzugänglich scheinen.

¹⁶ Tanin gab's zur selben Zeit auch in Filisur und Stuls, von wo sie kurz vor 1654 auch nach Bergün kamen. Sie mußten gelegentlich Grundbesitz ankaufen, um das Bürgerrecht zu erhalten und ihre Position in der Gemeinde zu sichern zum Betrieb des neuerbauten Wirtshauses auf dem Weißenstein am Albulapaß.

¹⁷ Neuer Sammler II p. 48 Anno 1806 berichtet weiter: Der Weg durch die Züge, der äußerst viel gebraucht wird, ist heutzutage gefährlicher und schwerer zu unterhalten als ehemals, wo ein dichter Wald, der 1651 von Zigeunern absichtlich niedergebrannt wurde, ihn vor Lawinen, Rufen und Steinschlag schützte etc.

Es ist dies die Nachbarschaft Jenisberg und gehört zu Davos¹⁸, was, wie wir gesehen, nicht zutrifft und nie zutraf.

Campell berührt in seinem Werke, das er 1582/83 beendigte, nicht das kirchliche Thema, wenigstens für Wiesen nicht, und deshalb könnte man fast glauben und annehmen, daß dort der Konfessionswechsel noch nicht stattgefunden hatte, sonst hätte der zeitgenössische eifrige Reformator und Geschichtsschreiber dies sicher erfahren und gewußt und auch nicht verschwiegen. Ebenso der Chronist Hans Ardüser, der die Gegend gut kannte und den Weg von Lenz durch die Züge zu den Seinen in Davos öfters beging. Wenige Worte von ihnen hätten schwebende konfessionelle Zweifel über Wiesen und Jenisberg zu beheben vermocht. Und auch der etwas jüngere Pfarrer Barth. Anhorn übergeht Wiesen in seiner „Wiedergeburt der evangelischen Kirche“. Hingegen ist in der „Bündnerischen Reformationsgeschichte“ von Dr. E. Camenisch auf S. 223 zu lesen: „Die Reformation sei für Wiesen von Nüscherler für das Jahr 1555 bezeugt und als erster Pfarrer werde genannt Johann Anton Gritti von Schleins. War derselbe wirklich der erste reformierte Prediger in Wiesen, was nicht bezweifelt werden soll, so erfolgte der Übertritt frühestens 1553, in welchem Jahr Vorgenannter in die Synode aufgenommen wurde. Daß es aber schon lange vorher Evangelische im Orte hatte, ist selbstverständlich usw.“ Ich bezweifle das eben Gesagte und will versuchen, den richtigen Sachverhalt festzustellen. In den Synodalprotokollen sollen darüber keine Notizen zu finden sein, was für die damalige Zeit schon verzeihlich wäre. Hingegen wird im zweiten Band des Kirchenbuches von Wiesen ein Pfarrer Gritti, aber nicht Johann Anton, sondern Peter, als erster Pfarrer erwähnt für das Jahr 1555, ohne weiteres angeben zu können bis 1655, wo tatsächlich ein Peter Gritti dort predigte, aber noch im gleichen Jahr diese Pfrund verließ, um die von St. Moritz und später die von Bevers und Samaden zu übernehmen. Dieser Peter Gritti¹⁹ hat den Glockenvertrag für

¹⁸ Campell, Hist.-topogr. Beschreibung Rätens (Ausgabe Mohr) Kap. 38 Davos-Belfort.

¹⁹ Über die Familie Gritti, die gleich vielen andern aus Oberitalien, um 1540 ca., vor der Inquisition zu uns sich flüchten mußte, wäre manches zu berichten. Aber hier kann nur über den in Frage kommenden Peter V. D. M. in Wiesen, St. Moritz, Bevers und Samaden, wahrschein-

Wiesen mit Gaudenz Hempel von Chur im Auftrag der Partengeschrieben und mitunterzeichnet. Die Originalurkunde befindet sich im Archiv von Wiesen und bietet einiges Interesse, so daß sich ein Abdruck derselben empfehlen dürfte.

Am 6. Maj 1655. Anselbst ist ein auffrechter, rechtlicher Accord und Markt geschehen endtzwüschend der ehrsamem Gemeind an den Wiesen und dem ehrsamem Mr. Gaudenz Hempell. Ihme ist kurz also: Es verspricht obgedachter Mr. der ehrsamem Gemeind eine Glocke ohngefähr 12 ctr. schwer zu giessen und also zu ernüeren, daz die Gemeind gutte Satisfaktion und kein Klag habe und ihren gewähret ein Jahr und Tag. Hergegen so verspricht ime die Ehrsame Gmeind für seinen Lohn und Besoldung fl. 5½ von 1 centner und darüber ist der Ehrsamem Gmeind heimgestellt worden an die Zehrung namlich so er noch begehrt wann er in seiner Arbeit nit kann fortfahren der Zeithalben aber die Bezahlung werde erlegen wie auch der Gattung halben ist diese Abredung geschehen: Die Gmeind solle ihm Caparra 1 Dublone geben, nach geschehmem Guss aber wiederum fl. 8 baar Geld — auf nächstkünftigen Herbst ein Rind und das Übrige über 1 Jahr nachdem das Werk Jahr und Tag ist probiert worden und es die Probe ausgestanden, namlich wiederumb ein rind wie es besprochen worden von zween unparteiischen Männern allhie an den Wysen und wann dadurch die Bezahlung nit erfüllt wurde, so soll es vollkommenlich mit Gält ausgericht werden. Was er Mr. verzehret aber, das soll ime die Gemeind abheben und von der Summe abziehen. Entlichen ist auch die Gemeind schuldig zu geben alle zu diesem Werk notwendige gehörige Mittel.

Durch mich Peter Grütli hierzu erbeten. Ich Gaudenz bekenn wie obsteht. Ich Clas Meychel bekenn im Namen der Gemeind wie obgeschryben staht.

Neben dieser Glocke befindet sich im Wiesner Kirchturm noch eine andere, kleinere. Sie trägt die arabeske Jahreszahl 1553 und die lateinische Inschrift „O Rex Gloria X^{pe} etc.“. Gegossen wurde sie von Mathias Sohn (vermutlich Grieshaber) von Feldkirch und soll vorgängig zur Schmittner St. Luziuskirche gehört haben. Warum und wann die Dislozierung nach Wiesen vor sich ging, konnte ich nicht feststellen. Daß es erst nach der Außerdienstsetzung der alten St. Luziuskirche bei Errichtung der neuen Allerheiligenkirche geschehen sei, scheint mir ein zu später Zeitpunkt. Wurde doch — nach Brügger — für letztere das Anniversarium

licher Urenkel des Johann Anton, noch mitgeteilt werden, daß er von 1674—79 bei der ersten romanischen Bibelübersetzung durch Vulpius und Dorta einer der sechs erwähnten Mitarbeiter war.

erstmals am 17. März 1690 gefeiert²⁰. Sicher ist, daß die Daten der zwei Wiesner Glocken — 1553 und 1655 — und die der Aufnahme der beiden Gritti in die Synode, 1553 für Giovanni Antonio und 1651 für Peter, und dessen Anstellung in Wiesen 1654/55 beigetragen haben werden, daß eine offenbar unrichtige Auffassung Platz greifen und verbreitet werden konnte.

Ich will noch beifügen, daß Wiesen drei Kirchenbücher besitzt. Diese reichen von 1655 bis 1875. Das erste umfaßt den Zeitraum vom ersten Datum an bis 1741, das zweite von da an bis 1838, und das dritte, von kantonaler Seite verordnete. Dessen Aufzeichnungen beginnen 1838 und hören 1875 auf, wo das eidgenössische Zivilstandsregister an seine Stelle trat. Sie enthalten reguläre Verzeichnisse von vorgenommenen Taufen, Ehen und Begräbnissen. Im ersten Buch ist nichts enthalten, was sich auf die Reformationsgeschichte bezieht. Im zweiten Buch Seite 4 befindet sich das Verzeichnis der Pfarrer von Wiesen von 1655 bis 1807, geschrieben von Anton Bernhard von Untervaz, der 1804—07 in Wiesen Pfarrer war. An der Spitze des Verzeichnisses steht Pfarrer Gritti und dabei die Datierung „Anno 1555“. Pfarrer Bernhard also ist der Urheber des Datierungsfehlers, den Pfarrer Leonhard Lietha (1839—43) ins dritte Buch hinübernahm²¹. Er bemerkt dort auf Blatt 4 (Ortsgeistliche): „Im alten Kirchenbuch (Nr. 2) wird eines Pfarrers namens Peter Gritti erwähnt, und zwar im Jahr 1555; dessen Namen steht auf der hiesigen größeren Kirchenglocke. — Von 1555 bis 1655 wird keines Pfarrers erwähnt.“ Damit hat er die kurzgefaßte und dennoch in der Jahreszahl irriige Notiz des Pfarrers Anton Bernhard durch Angabe von Peter Gritis Name auf der Kirchenglocke gewissermaßen ergänzt, und zwar

²⁰ Brügger Msk. berichtet, daß in der Schmittner Allerheiligenkirche drei Glocken seien, davon die kleinste, von der St. Luziuskirche übernommene mit der Jahreszahl 1472 und lat. Umschrift MCCCCLXXII gratia plena etc. etc. in gotischer Schrift. Die zweitgroße datiere von 1646 und habe die Namen der Kirchenvögte unter einer langen lat. Umschrift: Honor B . . . Maria Grazia etc., und die dritte sei ganz neu von diesem Dezennium (1850—60), als Brügger seine Notizen machte.

²¹ Auf die Wiedergabe des Verzeichnisses der Geistlichen von Wiesen verzichten wir im Hinblick darauf, daß die Verzeichnisse der evangelischen Geistlichen Graubündens in den Jahresberichten der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft pro 1934 bis 1935 erscheinen, bearbeitet von Herrn Dekan J. R. Truog.

ohne vorher den Sachverhalt auf seine Richtigkeit zu prüfen, sonst hätte er und andere vor und nach ihm den Irrtum im Datum erkennen müssen! Er wußte nichts Besseres zu tun, um konsequent zu bleiben, als seine Anhaltspunkte zu koordinieren und zu kombinieren und der Glocke das gleiche Datum zu geben, d. h. sie um hundert Jahre zurückzusetzen, wie dies Peter Gritti, verbunden mit einer Umtaufe in Johann Anton, schon erfahren hatte.

Gestützt auf die Jahreszahl 1555 und den Namen Gritti gelang es einem unbekanntem Schreiber, den nur zwei Jahre vorher (1553) in die Synode aufgenommenen Johann Anton Gritti an Peters Stelle zu setzen und ihm die Ehre zu erweisen, erster reformierter Prädikant der Wiesner gewesen zu sein, und als *fatto compiuto* zu erklären, was unwahrscheinlich war und höchstens vermutet werden konnte!

Es muß einem sodann sonderbar erscheinen, wenn, laut Synodalakten, am 30. Mai 1578 die Kirche Færrera (Schmitten) neu hinzugekommen und im evangelischen Glauben gleichsam ein Kind und klein und arm ist und in pekuniärer Hinsicht einen Pfarrer zu unterhalten nicht vermag, dem Pfarrer Luzius (Nier) von Davos zugewiesen wird, daß er jener seine Mühe für etwas Zeit mitteile²². Wenn in weniger als einer Wegstunde ein Pfarrer in Wiesen zu haben gewesen wäre, warum denn dem von Davos einen bereits dreistündigen Hingang mit ebenso langem, aber noch anstrengenderem Rückweg zumuten? So was wäre der Synode gewiß nicht eingefallen, und in der Randbemerkung auf dem besprochenen Aktenstück fügt sie aufklärend hinzu: „Farræra foedere innuitur Tain an der Wiesen“²². Die beiden Orte waren damals noch territorial und kirchlich verbunden. Als die Reformation zu ihnen kam, werden Einwohner beider Fraktionen sich ihr zugewendet haben, während andere bei der alten Lehre verblieben, bis der Zeitpunkt kam, wo die definitive kirchliche und darauf auch die territoriale Trennung erfolgte und die Katholiken in Schmitten und die Reformierten in Wiesen sich dauernd niederließen²³.

²² P. D. R. a Porta Msk. Kopien von Cheselius Synodalakten und Quellen zur Schweiz. Geschichte in Bullingers Korrespondenz mit Pfr. Egli, Nier betreffend.

²³ Gillardon, Verzeichnis der erwachsenen männlichen Personen im Zehngerichtenbund Anno 1623, wo gleiche Geschlechter in Schmitten und Wiesen anzutreffen sind, aber keine romanischen mehr. Mtsbl. 1930

Nach dem Gesagten wird man kaum fehlgehen, wenn man den Beginn des Übertritts der Wiesner auf das Jahr 1578 verlegt. Und wenn nicht gleichzeitig derjenige der Jenisberger erfolgte, so wird er spätestens zwölf Jahre nachher stattgefunden haben, als 1590 Filisur die Reformation annahm. Ich möchte hier noch die Variante beifügen, die Prof. Brügger auf einem seiner vielen zerstreuten Zettelchen zurückließ²⁴, zum Beweis, daß er der erwähnten Nüschelerschen Notiz aus dem Jahr 1555 etc. nicht zu Gevatter gestanden. Auch Brügger wird an dieser Stelle beinahe imperativ, indem er sagt: „S i e (die Reformation) m u ß g e k o m m e n s e i n an den Wiesen in den Jahren zwischen 1597 und 1628, da schon 1628 nebst andern noch ein Vermächtnis der Jungfrau Anna Palmi bestand, zu Gunsten der evangelischen Pfrund, unter der Bedingung, daß es keine Geltung haben solle, wenn über kurz oder lang, w i d e r i h r V e r h o f f e n , ein Meßpriester herkommen und eingesetzt würde, dann solle die Wies („Ried“ genannt, ob der Kirche) umb den Zins verlassen werden und denselbigen sollen die Kirchenvögt alljährlich als Brodspende armen Leuten uesteilen.“²⁵ Die erstgenannte Jahreszahl begründet Brügger zwar nicht, wird aber die Zinsbriefe von 1596/97, die an die Kirche St. Luzi in Schmitten zum Teil, aber mehr teils an den lieben St. B a s t i a n in Wiesen gehörten, als Unterlage benutzt haben. Sie sind in einem Brüggerschen Revers notiert und sind m. W. alle noch im Wiesner Archiv zu finden. Diese Dokumente bekunden aber nicht erst das Kommen der Reformation, sondern schon ihr Dasein, und stehen nicht in Widerspruch mit dem von der Synode von 1578 gegebenen Geburtsjahr für Schmitten-Wiesen.

Brügger ist ferner der erste, der m. W. in seinem Manuskript das Schreiben vom 4. September 1707, das er noch in Wiesen vorfand, heute aber nicht mehr dort zu sein scheint, und welches die Jenisberger wegen Regelung der Pfrundverhältnisse unter sich auch an Wiesen gerichtet hatten, erwähnt und aus ihm den Passus

p. 216/217. Ebenso Urk. Nr. 58 Wiesen, wonach am 15. Februar 1715 wegen Schmalzzehnten erkannt wurde, Wiesen schulde solche an Schmitten und sei verpflichtet, sie zu zahlen, was im darauffolgenden März laut Quittung von 200 Rfl. bar auch geschah.

²⁴ Brüggers Msk. in der Kantonsbibliothek.

²⁵ Archiv Wiesen Urk. 41. Gefertigt und unterschrieben wurde dieselbe vom damaligen Landa. Innerbelforts, Paul Waltier von Alvaneu.

notierte: „... wessmassen sy vor vielen Jahren hero sich Eures Herrn Pfarrers ab den Wisen bedienen können, der ihnen allda auch „ehe noch und zuvor“²⁶ Sy ihr Kilchli gehabt, das Wort Gottes gepredigt habe...“

Sowohl das Schreiben an Wiesen, als auch ein erläuterndes Vorwort dazu, gerichtet an „ein löbl. X Gerichtenbund in Davos“ sind als Kopien im Protokollbuch genannten Gerichts, aufbewahrt im Kantonsarchiv, zu finden. Ich verdanke ihre Kenntnis der Zuvorkommenheit des Kantonsarchivars. Die beiden Schriftstücke lauten:

Titl. Herr Obrist H. Antoni Buol von Parpan proponierte im Namen der Kirchhöre von Jenis Berg wessmassen selbige siner Zeit in Ihrem Kirchli daselbst den Predigerdienst zu verrichten, sich des Herren Pfarrers ab den Wisen bedienet nun etwas Streit zwüschend Ihnen und denen ab den Wisen vorgefallen, also dass gemelter Herr Pfarrer zu Ihnen nicht mehr wollen hinkommen, und die Gemeint ihn auch nit wollen lassen, bättend also ein Löbl. Pundt (in Betrachtung, sy Instanten ein armes Gmeindli, die keinen eigenen Prediger zu salarieren vermögen) wolle hierin nothwendige Vorsehung thuon, damit Ihnen in Ihrem Anliegen geholfen werde; alles mit mehrerem [etc.].

Hierüber ist ordiniert, wilen Tit. Herr Comissari Ulrich Buol, lobsel. Gedächtnis, besagter Kirchhöre uf Jenis Berg Protector gewesen, als ist an dessen Statt wolgemelter Hr. Obrist Buol hierzu erwelt und ernambset, unterdessen solle der Gemeint ab den Wisen ernstlich zugeschrieben und ermahnet werden, Ihnen ab Jenis Berg in dero Begehr zu willfahren.

Und luthet das Schreiben also [etc.]:

Unser früntlich willig Dienst und Gruss, sambt was wir Ehren liebs und Guts vermögent anvor.

Vielgeehrte und geliebte Grichts- und Pundtsgnossen, Bei diser unser Puntstäglichen Versammlung hat ein löbl. Kirchhöre ab Jenis Berg, uns klagend proponieren lassen, wassmassen Sy von vilen Jahren hero, sich Ewers Herrn Pfarrers ab den Wisen können bedienen, der Ihnen alldo auch noch ehe und zuvor Sy Iehr Kirchle gehabt, das Wort Gottes geprediget, jetz aber sit etwas wenig Zeit, Iehr Ihnen solchen verweigeret und nit mehr wollen hinkommen lassen, unangesehen ein letztes hochwürdiges Capitel Ihme solches durch ordination auferlegt und befohlen, deswegen uns demütig ersuochende in Betrachtung Sy ein armes Gmeindli seygend, die keinen Geistlichen alleinig zu salarieren vermögend, wie wir woltend, hierin die Gebühr verschaffen damit Ihnen in disen Iehren Anliegen geholfen werde und Rath geschafft. Wan dann wir die Sachen

²⁶ „ehe und zuvor“ betreffend vgl. erste Eintragungen im ersten Wiesner Kirchenbuch durch Pfr. Casparis 1655—62, hier auf S. 57.

betrachtet, finden wir kein ander Mittel als daß Ihr Ewern Seelsorger umb die besoldung so er von disem darum gehabt, Ihnen ins künfftig widerum lassend hinkommen zu predigen, dan unverantwortlich were, dises Kirchli, oder Zuhörer ohne Predig zu lassen, wollend desswegen Euch hiermit gantz fründt- und ernstlich ermahnet haben, Ihnen ab Jenisberg hierin zu willfahren. Wir zweiflend nicht, Ihr werdend unss so vil achten, und dise ernstliche Vermahnung zu Härtzen nämen dan im unverhoffenden Verweigerungsfahl habend wir Tit. Herren Obrist H. Antoni Buol von Parpan, als erwelten Protectoren besagter Kirchhöre befälchnet, bey uns ferner anzuklopfen, da wir uns vorbehalten alsbald fernere Vorsehung ze thun [etc.].

Aber wir läben der unfehlbaren Hoffnung, Ihr wärdend nunmehr hierin kein andere Bedenkhen machen und euch wüssen vor andern Ungelegenheiten und Schaden so hierus entstehen möchten, zu hüeten. Wir wollend auch oftgemelte Bürger zu der Gebühr anhalten, dass selbige Euch auch in allen gezimenden Sachen, wol an die Hand gehen, und nachparlichen entsprächen; mit göttlicher Gnaden Empfehlung verbliben wier

Ewer bereitwillige und treue Puntsgenossen
Landammann und Rathsboten des löbl. X Ge-
richten Pundts allda pundstäglichen versammbt.

Davos den 8. Sept.^{bris} 1707.

Diese zwei Mitteilungen sind wertvoll, denn aus ihnen erfährt man, daß vorangehend „etwas Streit“ zwischen Wiesen und Jenisberg herrschte und daß deswegen nicht nur der Pfarrer von sich aus, sondern auch die Pfrundgemeinde Wiesen die von Jenisberg nicht mehr bedienen wollte. Der Zwist wurde durch Intervention eines Protektors ohne weiteres erledigt und die Pfarrer von Wiesen fuhren fort, die Jenisberger nach wie vor zu bedienen, bis ins 20. Jahrhundert, wo alle Zugehörigkeiten der Jenisberger nach Filisur kamen. Wir haben den Akten entnehmen können, daß Jenisberg schon früher seine Protektoren hatte, und zwar aus dem Hause Buol. Mit Hauptmann Salomon Buol und Konsorten hatten sie den Alpenverkauf vollführt Anno 1651. Ein Jahr darauf kaufte sich Innerbelfort von der österreichischen Herrschaft los. Wiesen war darin die einzige protestantische Gemeinde, und auch sie hatte ihre Beschützer nötig wegen der altgläubig gebliebenen Gerichtsnachbarn, die sie anfänglich weniger, aber nach und nach der Religion wegen und auch aus andern Gründen öfters störten. Um einen Rückhalt zu haben, wurden Obrist Salomon Sprecher und seine Nachkommen 1666 als Gemeindebürger aufgenommen, mit der Bedingung, daß sie die Gemeinde nach bestem Vermögen schützen und schirmen. Gegen diese Einbürgerung protestierte

im gleichen Jahr auf dem Bundestag zu Ilanz Alvaneu, jedoch erfolglos. 1736 wurden die Sprecherschen Rechte erneuert für die Gebrüder und Enkel des genannten Obristen, nämlich Podestat Johann Anton, Oberstleutnant Salomon und Hauptmann Johann Andreas, sowie auch Bundslandammann Georg ebenmäßig Enkel des ermelten Obristen und aller ihrer Deszendenten. Sie müssen sich verpflichten, den Kirchendienst nach Möglichkeit zu fördern²⁷. Darum sträubten sich Alvaneu und Schmitten, als kurz nachher einer aus der Familie Sprecher das Bad Alvaneu gekauft hatte und um das Bürgerrecht ersuchte, dem Gesuch zu willfahren, auch aus Furcht, er könnte Evangelisationsgelüste hegen.

Weitere Beschützer der reformierten Kirche von Wiesen waren auch Mitglieder der Familie Beeli von Davos, deren Familienwappen den zierlichen Plafond der Kirche heute noch schmücken.

Noch etwas möchte ich von den Protektoren sagen. Es ist zwar nicht beurkundet, aber zwischen den Aktenzeilen zu lesen, nämlich das erste Zustandekommen der kirchlichen Verbindung Jenisbergs mit Wiesen, das ohne eine vorausgehende einflußreiche Vermittlung durch gegenseitige Protektoren kaum zu erreichen gewesen wäre. Ohne Druck etc. von oben wären weder die Wiesner noch ihre Geistlichen für diese Leistung zu haben gewesen und auch die Jenisberger nicht für die Überbrückung des schwierigsten Teils der sie trennenden Abgründe, eine *Conditio sine qua non*. Die Protektoren waren zur Hand, der Brückenbau (nach Brügger ungefähr 200 Jahre vor dem Neubau von 1858, also in den 1650er oder 1660er Jahren) auch, die Pfarrer ebenso, deren erster vielleicht auch hier Peter Gritti gewesen sein mochte oder werden sollte nach Fertiglegung der Brücke, und wer weiß, vielleicht gerade deshalb vorzog, die Wiesner Pfrund mit einer im heimatlichen Engadin zu vertauschen. Pfarrer Casparis, sein Nachfolger ab 26. Juni 1655, bediente (wie er selbst sagt: als Lehrer und Pfarrer) die Valplaner, wie aus dem von ihm aufgestellten Taufregister ersichtlich ist.

Sererhard, in seiner *Delineation* von 1742, äußert sich über die kirchliche Bedienung derart, daß der Pfarrer von Wiesen *Jenisberg* versehen müsse und für jeden Gang $\frac{1}{2}$ fl. und eine ländliche Mahlzeit bekomme. Leu ergänzt die Notizen seines In-

²⁷ Archiv Wiesen Urk. 65.

formators und sagt: Jenisbergli oder Jonasbergli, ein Dörflein in der Gemeind Filisur und dem Obervatzer (resp. Bergüner) Hochgericht in dem Gotteshausbund, welches einzig dastehend deutscher Sprache und evangelisch ist und auch ein Kirchlein hat, das von dem Pfarrer an den Wysen von Zeit zu Zeit versehen wird.

Einer freundlichen, von Herrn Dekan Truog erhaltenen Mitteilung zufolge ist der Sachverhalt im Jenisberger Streit von 1704 folgender. Veranlassung bildete das Gehalt der Pfarrer. 1697 wurde mit dem damaligen Pfarrer Johann (I.) Bernhard ein Pfrundvertrag abgeschlossen. Laut desselben soll der Pfarrer erst nach dem Gottesdienst in Wiesen nach Jenisberg gehen. Außer den von alters her bestimmten 6 fl. sollen die „Junonenser“ weitere 12 fl. zahlen, also jährlich 18 fl. Es wird dem guten Willen des Pfarrers überlassen, wie oft er nach Jenisberg gehen will. Alles unbeschadet den Gesetzen und Rechten der beiden Gemeinden. 1707 wird auch Pfarrer Joh. Janett auf obiges verpflichtet. Und 1808 ... sollen die Herren Assessoren sorgen, daß die Jenisberger das schuldige Gehalt auch geben! Was letztere darauf geantwortet haben, weiß man nicht und wird schwerlich noch zu erfahren sein. Wahrscheinlich kam ihnen ihr Protektor wieder zu Hilfe. Daß aber in der Gehaltsfrage schon vorangehend etwas gegangen war, ersieht man aus der Differenz zwischen der 1697 festgestellten Summe und derjenigen, die später Sererhard angibt, von $\frac{1}{2}$ fl. pro Gang, denn bei diesem Ansatz hätte der Pfarrer 36 mal im Jahr nach Jenisberg gehen müssen, um 18 fl. zu verdienen, und so viel hat vermutlich keiner von ihnen geleistet, auch bei gutem Willen nicht. Darum kam man wohl dazu, nur die erfolgte Bedienung zu kompensieren, und wenn auch dies unterblieb, so mag Überfluß an Geldmangel bei den armen, einsamen, von der Mutterkirche und sogar vom Seelenhirten verlassenen Berglern die Ursache gewesen sein.

Im Chor der Kirche von Wiesen ist ein schönes Andenken an die Sprechersche Familie noch erhalten, nämlich die zierliche Orgel. Ihre Erstellung wurde am 17. Mai 1774 vertraglich mit Meister Johannes Algener, Orgelmacher in Feldkirch, vereinbart. Der Wortlaut des Regestes der Urkunde lautet: J. Algener verspricht, bis Frühjahr 1775 eine gute Orgel zu verfertigen samt dem gehörigen schönen Kasten und Orgelgehäuse, samt Flügel und Zieraten, sowie das Wappen des Ant. Hercules Sprecher

von Bernegg²⁸ und alles Nötige, und dieselbe franko bis Chur zu stellen. Dort soll Wiesen sie auf eigene Kosten abholen lassen. Der Orgelmeister soll sie in der Kirche aufstellen. Die Orgel soll 7 Fuß breit und 10—11 Fuß hoch sein und Pedal und Register haben. Es folgen noch nähere Angaben. Die Gemeinde soll dafür 340 fl. zahlen und die Reisespesen des Orgelmachers von Chur bis Wiesen und zurück vergüten²⁹. Die Orgel in Rokokostil ist im Chor aufgestellt und noch gut erhalten. Auch die Kirche selbst ist schön und wurde mehrmals renoviert, so 1705 und letztmals 1904 durch Stiftung von Pfarrer Urban Fleischel.

Genannter war auch den Jenisbergern ein lieber, treuer Diener, der sie im Sommer regelmäßig wenigstens einmal monatlich mit einer Predigt erfreute. Wie wenig es doch braucht, um genügsame Leute zu befriedigen! Und doch auch dies Wenige war und ist vielen zuviel. So bleibt den guten Leuten, die ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen wollen, nur die Wahl, dies nach wie vor in Wiesen zu tun, ausgenommen die seltenen Predigten und noch selteneren Bestattungen, die an Ort und Stelle vom Filisurer Pfarrer nun besorgt werden. Nur dann und regelmäßig noch am 1. August und Altjahrabend tritt der Jenisberger Küster in Funktion und läßt sein Turmglöcklein nach Herzenslust ausklingen. Sonst wird nie geläutet. Der Turm ist ohne Türverschluß, und nur auf einer einfachen langen Holzleiter gelangt man zur Glocke. Der Knopf des Turmhahnes zeigt Spuren einer schon ziemlich veralteten Reparatur, die notwendig wurde durch einen von zwei Sonntagsjägern (Innerbelfortern) verübten Scherz. Sie hatten tagsüber nichts erbeutet; dort vorbeistreifend, wußten sie nichts Besseres zu tun, als den Turmhahn zur Zielscheibe zu wählen. Der Hahn blieb unversehrt, der Knopf mußte für ihn herhalten! Die Schützen wurden aber erkannt, verzeigt und gebußt. Mit dem Bußgeld von 70 Rfl. (es war in der letzten Zeit der Guldenwährung) stifteten die Bergler ihren Kirchenfonds, der noch durch kleine Holzerlöse geäufnet wurde und totaliter mit dem über 10 000 Fr. betragenden

²⁸ Archiv Wiesen Kirchenbuch II Taufabteilung sub 1741 eingetragen: Anthony Herkules als geboren am 19. März, Sohn des Johann Andreas Sprecher von Bernegg. Am 3. Juli 1783 wurde von letzterem, unterdessen zum Commissari und Pundsländammann avanciert, ein Sohn Joh. Andreas getauft etc.

²⁹ Archiv Wiesen Nr. 83 (Orgelvertrag).

Schulfonds an Filisur gelegentlich des Wiederanschlusses abgetreten werden mußte. (Einer der Beteiligten war sogar ein Bundesstatthalter B. von A.-B.) So berichtete mir ein Jenisberger kürzlich noch.

Auf seinem Zettelchen, die Kirchenbedienung Jenisbergs betreffend, fügt Brügger hinzu: „Wo jetzt auch noch ein Gottesacker ist.“ Wann wäre derselbe wohl entstanden, wenn nicht gleichzeitig mit der Kirche? Diese mitsamt dem Glockenturm können spätestens um 1680 entstanden sein, denn auf der sechskantigen Kanzel, angelehnt am Chorbogen, zwischen Schiff und Chor (linksseitig) sind in den vier mittleren Feldern die Zahlen 1681 schön eingeschnitten. Später wurde noch obenher in der einfach glatt abschließenden Karnies hinzugefügt: „Anno 1722“ und „JANET“ (lies J. Janett, war 1706—1724 Pfarrer in Wiesen). Vermutlich auch auf Empfehlung von Wiesen wurde noch das kleine Turmglöcklein angeschafft, auf dessen unterm Rand „Gos mich Gaudenz Hempel 1687“ zu lesen ist³⁰. In der Kirche sind Sitzplätze für 40—50 Personen, nämlich je 4 Bänke für je 4—5 Männer und Frauen, je 2 für Mädchen und Knaben im Schiff und im Chor, Front gegen den Eingang, 2 Bänke für die Jungfrauen und seitlich rechts eine etwas größere für die Jungmannschaft, dann noch beim Kanzelaufstieg der Sitz für den Pfarrer. In der Mitte ist der Taufstein aus Holz. Die Neubestuhlung und andere Reparaturen erfolgten 1898 durch Meister Gebr. Schmidt in Filisur. Der Chor ist einfach gewölbt, die Schiffsdiele platt aus hölzernen Tafeln, jedoch beweißelt. Das Fenster im Chor ist klein, viereckig 51 : 43 Zentimeter mit gevierten Glasscheiben. Es wurde 1898 neu gemacht. Vorher schloß eine Holztafel die Öffnung ab. Im Schiff ist beidseitig je ein Fenster, hochrechteckig 120 : 55 cm, wovon das rechtsseitige aus ordinärem Glas eingesetzt. Das linksseitige

³⁰ Nach J. Strub von Jenisberg mißt das Glöcklein 45 cm im Durchmesser und 38 cm in der Höhe. Einer Glockengießerregel zufolge, mitgeteilt von Uhrmacher M. Filli, Schuls, wäre das entsprechende Gewicht 55—58 kg. Gaudenz Hempel hat außer den zwei hier besprochenen Glocken auch zwei für Bergün und eine für Latsch gegossen. Alle sind noch gut erhalten und klingen schön zum Lob ihres Erstellers. Auch die zweitgrößte Glocke von Schmitten (vide Anm. 20), die das Datum 1646 trägt und in Chur gegossen wurde, wie Brügger sagt, wird Hempel zum Meister haben, denn andere Gießer werden gleichzeitig mit ihm in Chur kaum gewesen sein.

hat vier Felder mit je zwölf runden und vier halbrunden, in Blei eingefassten Butzenscheiben von 96 bis 97 mm Durchmesser. Mehrere derselben fehlen und sollten ersetzt werden. Ob der Tür ist ein kleines Bogenfensterchen, 40 cm breit und in der Mitte 25 cm hoch, mit sechs ganzen und acht halben Butzenscheiben.

Der Friedhof schließt sich westlich der Kirche an, ist über den Boden aus ummauert. Auf der Mauer ist noch ein hölzerner Spitzzaun befestigt. Alles ist sauber und gut gehalten und die Lage, etwa 200 Schritt westlich vom Dörflein, freistehend und aussichtsreich, geradezu einladend für eine Bergpredigt. Daß sich keine, besonders jüngeren V. D. M. zu diesem christlichen Dienst hergeben wollen, wenn ältere dies nicht tun können, sollte man kaum glauben; sind doch die jetzigen Bahnverbindungen speziell von Davos aus so gut, daß ein Ausflug nach Jenisberg in ein gewöhnliches Sonntagsprogramm schon noch hie und da eingeschaltet werden könnte, eventuell gegen Bezahlung.

Es ist merkwürdig und nicht erklärlich, warum sich Filisur seit der Reformation seiner isolierten Filiale Valplana in kirchlichen Sachen so wenig annehmen konnte und durfte. Vom ersten protestantischen Pfarrer von Filisur, Anton Jenatsch aus Samaden, weiß man mit Bestimmtheit nur, daß er dort von 1590 bis 1605 amtete. Im Schnitzregister ist er 1609 noch eingetragen, dann folgt dort für Filisur eine Lücke, und 1633 erscheinen Sr. Antoni Jenatschs Erben an seiner Stelle. Wer die Pfrund von 1605 an bis 1618 versah, ist einstweilen nicht abgeklärt. Von 1618 bis 1643 waren dort Pfarrer, die von der Synode aus auch Wiesen zu bedienen hatten und sich vielleicht auch der Jenisberger Nachbarn erinnerten. Es waren dies Jacob Papa von 1618—25, Luzius Papa von 1625—28, dann eine fünf Jahre dauernde Lücke, von 1633—34 Joh. Christ Graß, von 1634—36 Elias Pool, von 1636—38 Simon Planta und von 1638—43 Valentin Andrea. Eine selbständige, kirchlich nicht mehr kollektive Bedienung von Filisur und Wiesen begann erst 1643³¹.

Filisur hat drei Kirchenbücher, deren erstes Pfarrer Jan C. Leonhardi 1690 anzulegen begann. Möglich, daß schon frühere bestanden haben und verloren gingen. Leonhardi macht seine Eintragungen in drei getrennten Abteilungen: 1. Eheregister, 2. Taufregister und 3. Totenregister. Er bedient sich der romanischen

³¹ Das Verzeichnis der evangelischen Geistlichen von Filisur siehe im Jahresbericht der Hist.-Antiq. Gesellschaft pro 1934.

Sprache, die er meisterlich beherrscht. Auch seine Nachfolger bedienten sich für die Eintragungen bis 1777/78 des Romanischen. Besonders auffallend sind die zahlreichen Todesfälle von Kindern in den Jahren 1712—1715. Der Höhepunkt wurde 1714 vom 4. Januar bis 1. Dezember mit 25 Fällen erreicht. Die Fortsetzung der Eintragungen erfolgte dann in einem zweiten Buch, das 1778 im August beginnt und vermutlich in Gebrauch war bis 1838, wo die vom Kanton verordneten Register eingeführt wurden, die 1875 ersetzt wurden durch die eidgenössischen Zivilstandsbücher, in welchen auch die zivilstandsamtlichen Vorkommnisse von Jenisberg Aufnahme fanden.

Für Wiesen sind sechs Pfarrer kollektiv mit Filisur schon verzeichnet worden. Vorher wurde die anfänglich kleine Gemeinde wie es scheint von Pfarrer Luzius Nier ab Davos (1573—1608?) provediert. Von 1608—14 war Nier wahrscheinlich in Wiesen³². Von 1614—18 war dort eine Vakanz. Den sechs Erwähnten folgten von 1643/44 bis 1647 Nicolaus Papa von Samaden, von 1647 bis 1654 Thomas Cazin von Süs, 1654—55 der mehrfach genannte Peter Gritti. Mit seinen Nachfolgern beginnt die kirchliche Bedienung der Jenisberger an Ort und Stelle, bis zum Bau der Kirche wahrscheinlich nur in einer größeren Privatstube, wie aus Aufzeichnungen in den Wiesener Kirchenregistern hervorgeht. Der Gottesdienst in der Kirche beginnt um 1655, als Pfr. Jacob Casparis von Latsch (1655—62) in Wiesen amte. Er nahm sich die Mühe, ein Taufregister anzulegen und zu führen (im ersten Buch), welche Arbeit von seinen Nachfolgern bis 1741 fortgesetzt wurde. Pfarrer Casparis buchte schon 1661 am 7. August die Taufe einer Tochter, Maria genannt, des Gevatters Jöri Boßli auf dem Berglein und im gleichen Jahre am 8. September eine Anna, Tochter des Caspar Branger, auch auf dem Berglein. Erst 1727 begann Pfarrer Cellarius im gleichen Buch auch die Bestattungen und 1728 auch die Kopulationen zu registrieren, welche erstere bis 1778 und letztere bis 1776 geführt wurden, dann in diesem Buch aufhörten, aber schon Pfarrer Johann Janett hatte sie im zweiten Band fortgesetzt, und seit 1741 wurden sie durch Pfarrer P. Bernhard sogar aus

³² Muoth und Jecklin, Aufzeichnungen der Verwaltung Montfort, erwähnen Niefer (Nier) in Davos p. 17 und 83. Im Spendbuch von 1562, hrsg. von Fr. Jecklin, sind in Davos Casper, Häni, Peter und Thöni Nier; nach dem Gillardonschen Bevölkerungsverzeichnis im Zehngerichtenbund sind 1623 in Davos: Christen, Jacob und Oswald und in Wiesen Marti Nier.

dem ersten Band nachgetragen; nur geschah dies als Nachtrag im selben Buche. Von 1719—26 hat er da 17 Kopulationen registriert, wovon die achte in Monte Junonis gefeiert wurde zwischen Jacob Molitor von Filisur und Jungfrau Urschla Bättschy von Jenisberg. Der Nachfolger von Jacob Casparis war Johann Joast (1663—66). Dieser hat in seinen Eintragungen keine Jenisberger Taufen vermerkt; aber die folgenden zwei: „dem Christen Pättschi einen Sohn Andris und dem Hans Pättschi einen Sohn Hans getauft“, könnten dem Namen nach doch nach Jenisberg gehören. Wer von 1666—75 in Wiesen amtete, weiß man nicht. Die Handschrift im Kirchenbuch hat sich geändert; aber keine Eintragungen beziehen sich auf Jenisberg, auch nicht für die Zeit von 1675—81, wo Pfarrer Jacob Perl in Wiesen amtete. Dessen Nachfolger, Johann Schucan 1681—96, buchte als erste die letzte von „dem Ehrwürd. Hr. Perlj, selig Gedenkens“ in Wiesen eingesegnete Taufe. Perly war also in der Zwischenzeit gestorben. Schucan taufte vom 4. Februar 1682 bis 27. Februar 1694 dreizehn Kinder, vier Buben und neun Mädchen, zwei davon auf Jenisberg, mit zwei Patinnen und drei Paten. Nach Schucani wurde der Wiesner Bürger Johann Bernhard, der in Holland Feldprediger war, „von einer Gemeinde einhellig berufen“ und hielt da seine erste Predigt über die Worte Pauli Kor. 1. 2. 2 am 13. November 1696. Er verblieb zehn Jahre in Wiesen und taufte in dieser Zeit in Jenisberg sechs Kinder: fünf Buben und ein Mädchen. Ihm selbst wurden inzwischen zwei Kinder geschenkt, die er aber vom Kollegen Marzin Pol-Clo von Fellisur in Wiesen taufen ließ. Nach seinem Wegzug ersetzte ihn Pfarrer Johann Janett, Sohn des Pfarrers Nicolaus von Bergün, bis 1724. Er bediente sich zu seinen Eintragungen des Lateinischen, und für Jenisberg oder Jonsberg schreibt er: „Mons Junone“. In seiner achtzehnjährigen Praxis trug er nur sieben Tauffälle ein: vier Buben und drei Mädchen, wovon eines ex Montem Junonis. Nachfolger war Valentin Schmid von Filisur, der bis 1727 in Wiesen sich aufhielt, dann einem Ruf nach Filisur folgte. Er taufte in Jenisberg eine Agata, des Hans Luzi Betsch Tochter. Zur Neubesetzung der Stelle erlaubte die Synode ausnahmsweise zwei Aspiranten, sich den Wiesnern mit einer Probepredigt vorzustellen („ut si unus, aut alter, concionem in dicta ecclesia habere vellet, permitat“). Es handelte sich um Martin Schucan von Zuz und Anton Cellarius von Scans, seit 14 Jahren in Tenna Pfarrer. Über diese Angelegenheit vernimmt man weiter

nichts, als daß Cellarius gewählt wurde, der am 11. Juni 1727 in Tenna seine Abschiedspredigt und am 25. Juni seine Antrittspredigt in Wiesen hielt. Für letztere entnahm er den Text aus Lukas 10 v. 5: „Friede sei in diesem Hause“, wahrscheinlich ein Hinweis auf die überstandene Wahlepisode. Cellarius blieb aber nur drei Jahre in Wiesen. Er folgte 1730 einem Rufe seiner Heimatgemeinde nach Scans. Er taufte inzwischen in Jenisberg zwei Knaben der Brüder Marti und Kasper Betsch. 1730 übernahm Lucius Moeli ab Davos, aber von Schuders kommend, die Wiesner Pfrund, um sie 1737 wieder aufzugeben und sich Ponte, woher seine Frau war, zu verpflichten. Er trug in seiner Amtsdauer eine einzige Taufe ein: Agata, des Hans Bätschi uff Jenisberg Tochter. An seine Stelle trat von 1737—40/41 Andreas Schucan von Zuz. Unter den eingetragenen Wiesner Taufen notierte er: Christian des Hans Bätschy Sohn nebst Zeugen, die alle Jenisberger Namen tragen und wohl auch dorthin gehörten. Schon 1739/40 zeigt sich Ds. Rev. Paulus Bernhard periodisch in Wiesen; gewählt aber wurde er erst 1741³³. Er führt die Taufeintragungen nur bis zum 21. September 1741, worunter keine aus Jenisberg, dann bricht er damit ab, nicht etwa aus Platzmangel; denn fünfzehn leere Blätter enthält das für diese Abteilung reservierte Büchlein, ehe die von Cellarius resp. Janett angefangenen Kopulations-eintragungen beginnen. Das Abbrechen der Eintragungen Pfarrer Paul Bernhards im Buch Nr. 1 erklärt sich durch dessen Buchungen in dem von ihm neu begonnenen Band II für alle besonderen Abteilungen. Cellarius trug während seiner dreijährigen Residenz in Wiesen nur drei Fälle ein, darunter keine von Jenisberg. Von Pfarrer Möli wurden in den sieben Jahren, „so er alldort war“, 13 Ehen eingesegnet. Davon fallen vier auf Jenisberg. Schucan hat in seiner Amtszeit von 1737—41 nur vier Eintragungen gemacht; keine davon betrifft Jenisberg. Der nachfolgende Pfarrer Paul Bernhard hat von 1742—76, wo er das Einschreiben aufsteckte, 57 Paare kopuliert; 13 davon fallen auf Jenisberg oder Mons Junonis, wie er abwechslungsweise schreibt.

Es folgen noch die Bestattungsverzeichnisse ab 1727—78, auch von Cellarius begonnen. Er bestattete in seiner dreijährigen Amtszeit 18 Personen, wovon drei von und in Jenisberg. Pfarrer

³³ P. Bernhard wurde 1739 Synodale und hatte darauf die Pfarrei von Feldis für ein Jahr inne. Von dort holte er sich seine Enehälfte Urschla Batallia, die 1764 noch nicht vierzigjährig starb.

Moeli bestattete in sieben Jahren 48 Personen, davon vier von Jenisberg, und Pfarrer Schucan in drei Jahren im ganzen 20, darunter eine von Jenisberg. Pfarrer P. Bernhard hat bis Ende 1758, also in 17 Jahren, genau 100 Personen die Grabrede gehalten, davon neun in Monte Junoni. Die große Zahl rührt her von der damals herrschenden Kinderblatternepidemie. In den folgenden 20 Jahren, bis 1778, wo er auch hier seine Eintragungen abbricht, begrub er 81 Personen, acht von Jenisberg. Auf einem der letzten Blätter des ersten Registers ist noch eine isolierte Eintragung, aus dem Jahr 1803 im Mai, lautend: „Ist am Matelty, Joos am Bühl sammt Roß und Fuhr aus der Straß bis ins Tobel untergetrolet und sammt dem Roß todt gefallen, welcher sodann am 7. allhier begraben wurde.“

Auch diejenigen Pfarrer, welchen den zweiten Band des Kirchenbuches führten, der von 1741—1838 reicht, haben die Jenisberger bedient und in allen Abteilungen die bezüglichen Eintragungen gemacht. So z. B. lautet in der *Taufabteilung* schon unterm 9. Januar 1742 die vierte Eintragung: „Christen, Sohn des Kasper Bättschy und der Trina Bernhard ab Jenisberg“, dann eine verschiedene Anzahl zwischenhin bis zur Nr. 289 die letzte, von Pfarrer Paul Bernhard als Achtzigjährigem am 5. Januar 1798 eingetragene Anna, eine Tochter des Joan Bättsche in M. J. (Mons Junone). Unter *Ehen* ist die fünfte eingetragen am 26. September 1742, die des Klaus Cuonrad ab Jenisberg mit Clara Bättschi, und die 85., 1793, die zuletzt eingetragene des Johannes Bättschi mit Margret Marquesi von Flerden. *Begräbnisse* sind von Pfarrer Paul Bernhard 279 eingetragen, von 1741—98 und in den ersten zehn Jahren keine von Jenisberg, dann zeitweise, z. B. vom Oktober 1762 bis Januar 1763 fünf Fälle, drei Kinder und zwei ältere Personen. 1775 starb Jan Dönjer 71jährig und 1785 Barbla Hauswirth geb. Dönjerin 38jährig, beide in M. J. begraben. Groß ist auch die Totenliste vom 3. April bis 29. Mai 1796. Sie meldet neun Fälle, wovon zwei in Jenisberg. Die letzte Bestattung, Nr. 279, war die eines totgeborenen Kindes in Wiesen; die vorletzte, Nr. 278, a. Di. 29. Oktober 1797, betraf Jan Bättschi, 63jährig in M. J. Das Totenverzeichnis wurde nur bis 1824 geführt; die letzteingetragene war die am 28. Februar in Wiesen begrabene Frau Barbla Bernhard, Mutter des Pfarrers Johann. Im Jahre 1815 gab's zwölf Sterbefälle und 1817 acht, bereits alle im Alter von vier bis fünf Jahren, Jenisberg inbegriffen. Die Verzeichnisse der andern Ab-

teilungen wurden weitergeführt bis 1838, wo die letzte Ehe zwischen Josi Jud von Jenisberg mit Dorotea Michel am 27. Juli 1837 durch Pfarrer N. Clagluna eingesegnet wurde.

Von den folgenden sechs ständigen Pfarrern, die von 1838 bis 1875 in Wiesen tätig waren, wurden eingeschrieben: In der Abteilung Geburten: vom 20. Januar 1837 bis 1866 getauft 238, die von 1867 u. ff. sind mit 339 u. ff. numeriert; 100 Nummern sind übersprungen, so daß die Endzahl am 22. August 1875 nicht wie als Abschluß angegeben 388, sondern nur 288 betragen würde. Von diesen fallen 28 auf Jenisberg, also genau 10%. In der Abteilung Konfirmierte stehen vom 26. März 1837 bis 26. März 1875 193 und von diesen treffen 18 auf Jenisberg, auch zirka 10%. In der Abteilung Trauungen: ab 2. April 1837 bis 28. Oktober 1865 116, worauf am 20. März 1866 wieder 100 Nummern übersprungen wurden und mit 217 fortgefahren wurde, so daß die Totalzahl von 253 am 14. November 1875 um 100 zu reduzieren wäre, sich also auf nur 153 belief. Von diesen fallen 17 auf Jenisberg, also wieder nur gut 10%. Abteilung B erdigungen: ab 26. Februar 1837 bis 13. Januar 1864 im ganzen 114. Auch da wurde die darauffolgende verschrieben und mit 145 anstatt mit Nr. 115 fortgefahren, so daß sich die Endsumme am 28. April 1875 nicht auf die angegebene Zahl von 218 belaufen, sondern sich um 30 auf 188 reduzieren würde; von diesen waren 15 Jenisberger.

Bereits sind größere Werke, die in Jenisberg zur Ausführung gelangten, besprochen worden, so die erstmalige Quellwasserfassung und Holzteuchelleitung, der Kirchen- und Brückenbau, ebenso die Gründung des Kirchen- und Schulfonds. Dazu kam 1895/96 noch der Ankauf und Ausbau eines alten Hauses für die verschiedenen Gemeindebedürfnisse (Schule etc.). Alle diese Wohlfahrts-einrichtungen forderten von den ältern und jüngern Valplanern große Opfer. Auch noch einiger ihrer kleinern Unternehmungen sei gedacht.

Der Geschichtschreiber Lehmann berichtet (in „Republik Graubünden“ II 74) Jenisberglein besitze sehr fruchtbaren Boden, der sich gut für Korn- und Getreidebau eigne. Dieser wurde jedenfalls schon lange vor ihm gepflegt. Das Warum liegt auf der Hand; lebte man doch beinahe ausschließlich von den Erzeugnissen der Scholle! Heute ist der Getreidebau stark zurückgegangen, entsprechend der immer mehr reduzierten Einwohnerzahl. Zu Serer-

hards und Lehmanns Zeiten und auch noch in der Schmelzbodener Bergwerkszeit des 19. Jahrh. bewohnten in Jenisberg 50–60 Personen etwa 20 Häuser. Heute beträgt die Häuserzahl acht, die der Wohnungen neun, da in einem Haus zwei Wohnungen sind. Die Zahl der ständigen Familien beläuft sich auf vier mit nur noch 15 Mitgliedern. Dazu kommen noch zwei Davoser Familien, die hier Häuser haben und die Sommerferien verbringen, mit fünf bis sechs Familienangehörigen, welche die Totalsumme der Einwohnerschaft Jenisbergs auf 20/21 Personen erhöhen.

Das Getreide bewahrte man in den sog. Spichern (Speicher) auf, von denen nur noch etwa drei, mit Tenne, diesem Zwecke dienen. Sie befinden sich mit andern, die nunmehr als Heuschober (Heulegi genannt) dienen, zuunterst auf der bebauten Fläche, schauen auf die Abgründe hinunter und sind von weither sichtbar, so z. B. vom großen Landwasserviadukt bei Filisur aus. Sie ähneln den Oberwalliser Kornspichern. Nur fehlen den Jenisberger Holzbauten die Steinsockelunterlagen mit den Steinplatten darauf, als Schutz gegen die Mäuse.

Alle günstig gelegenen Parzellen bis ob der Kirche hinauf waren früher Ackerfelder. Die Ränder sieht man heute noch. Heute ist der Ackerbau im Abnehmen begriffen; nur Gerste wird noch gebaut und meistens nur als Tierfutter. Zu einem intensiveren Getreidebau benötigt man auch eine Mühle. Sie fehlte den Jenisbergern auch nicht. Im sog. Kuhtobel (oder Kuhtäli, zum Unterschied vom Wiesner Schafttäli) hatten sie sie von alters her. Ihr Unterhalt gab viel zu schaffen. In den 1890er Jahren noch wurde das Mühlegebäude neu aufgeführt und gedeckt. Es steht heute noch; aber die Einrichtung wurde unlängst durch Vandalenhand demoliert. Die Kännelzuleitung, die häufig durch Steinschlag und Holz beschädigt und reparaturbedürftig wurde, dazu noch Wassermangel im Herbst, im Frühjahr gewöhnlich zu spätes Aufapern der Lawinen, hatten zur Folge, daß die Mühle einging. Die Kännel wurden abgebrochen und das Holz unter den Mitbeteiligten verteilt. Neben den erwähnten „Heuleginen“ im Hof unten besitzen die Bergler in der Gegend zerstreut noch 18–20 Heu- oder Mahdställi. Die Alpställi enthalten neben Viehstall und Scheune auch ein Stübli und die Kammer und sind so eingerichtet, weil früher im August die ganzen Bauernfamilien dort hinauf zügelten zum Bergheuen. Zu erwähnen sind noch die Lauben- oder Lawineneggställi zu den Drosmähdern. (Dros ist eines der wenigen roma-

nischen Wörter, denen man in Jenisberg noch begegnet; deutsch Bergerle. Das Heu muß auf schlechten Fußwegen teilweise zirka eine Stunde weit auf dem Rücken eingetragen werden! Dann stehen noch Ställi am Hohen Hut, Ronen und in den Lösern, letztere am Weg nach dem Silberberg bei Monstein. Diese alle sind ohne Viehställe. Das eingeheimste Heu wird erst im Winter auf Hornschlitten heimgebracht. Die Alp selbst hätte 30 Stöße; aber stets waren Kühe und Galtvieh beieinander, früher auch noch die Ziegen, also für ein Senntum zu wenig Vieh. So kommt es, daß noch heute jede Haushaltung ihr Vieh auch im Sommer selbst bedient. Die Zahl der Viehhabe ist um die Hälfte zurückgegangen. Dafür schickt Filisur seit einigen Jahren 8—10 Stück Galtvieh zur Weidnutzung hinauf. Als Nebenberuf zum kärglichen Bauerngewerbe betrieben früher fast alle Jenisberger das Küfer- und Drechslergewerbe. Sie verfertigten in den Wintertagen schöne arvene und lärchene Holzgeschirre, die sie dann weitherum verhausierten für wenig Geld oder in Tausch gegen Viktualien und sonstige Bedarfsartikel, die ihnen fehlten. Auch das ist auf Jenisberg leider verschwunden.

In den verschiedenen Zeitintervallen, wo am Silberberg Bergbau getrieben wurde, beteiligten sich auch die Jenisberger daran und bezogen auch daher einen erwünschten Nebenverdienst. Auch andere Bergbauarbeiter werden sich im benachbarten Jenisberg niedergelassen, aber bei Arbeitseinstellung wieder entfernt haben. All das wird auch das Schwanken der Bevölkerungszahl verursacht haben.

Daß Jenisberg schon aus seiner frühesten Zeit wertvolle Urkunden besaß, sorgfältig aufbewahrte und zu gebrauchen wußte, haben wir gesehen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß gerade das Haus der Familie des Luzi Bernhard, in welchem die wertvollen Schriften aufbewahrt wurden, samt den Urkunden ein Raub der Flammen wurde³⁴. An ihrer Stelle mögen obige Ausführungen wenn auch nicht erschöpfende, so doch einige Auskunft geben über die Leiden und Freuden der alten Jenisberger.

³⁴ Die letzten Notizen über die sekundäre Betätigung der Jenisberger verdanke ich Herrn Johann Strub von dort. Seine weitläufig berichteten mündlichen Überlieferungen konnten leider nicht verwertet werden. Sie hielten den urkundlichen Überlieferungen nicht stand, wie das gewöhnlich der Fall ist.
